

Fixpunkte, Flugbahnen

Über Jana Morgensterns Kunst, Prozesse zu offenbaren

Uwe Salzbrenner

Die Werkgruppe, die Jana Morgenstern zuletzt wiederholt ausgestellt hat, erscheint plausibel, geradezu notwendig. Wahrscheinlich, weil sie sich auf einen einzigen Vorgang zurückführen lässt: Morgenstern führt eine Kontur durch das Bild. Sie nimmt einen flachen Stein, ein Stück Holz oder einen Kreis und umreißt diese Schablonen mit Fettkreide. Schiebt Stein oder Holz ein Stück weiter, umreißt wieder. Die Umrisse dürfen sich überschneiden. Das beginnt im Spiel und erweckt den Anschein poetisch tätiger Natur: Flugbahnen, Fadenspiele, Netze. Oder Morgenstern nimmt einen Stempel – seit 2016 ist dies die Mairübe –, druckt Farbpunkte in Reihen und Spalten. Die entstehende Ordnung erscheint bestrickend schön. Wahrscheinlich wiederum, weil der Betrachter wie bei der Konturverschiebung einen nachvollziehbaren Prozess in Augenschein nimmt. Hierzu gehört der Tuscheverbrauch des Stempels, aber auch Morgensterns sichere Hand: nicht automatisch streng, sondern in ausgewogenem Rhythmus füllt sie hier wie dort das Format.

In Morgensterns Drucken kann man zudem einen Naturprozess erkennen: wie die Rübe Wasser verliert in den Tagen zwischen den Drucken. Die Konturen werden deutlicher, weil die Wurzelhaut sich krümmt. Zuweilen druckt Morgenstern überlappend, setzt separate Reihen und Spalten in anderer Farbe mit dem Pinsel dazu. Das erhöht den Schwingungszustand. Bei den Fettkreidezeichnungen gießt sie abschließend Tusche auf Leinwand oder Blatt. Beim Versuch, herauszufinden, was zuerst ins Bild gekommen ist und was danach, findet der Betrachter unverhofft Raum: eine Zwischenschicht. Und im schönsten Fall nochmals die Kontur, von hinten nach vorn strahlender werdend.

Beim Umreißen oder Drucken gibt es indes nichts nachzudenken. »Man macht vielmehr«, sagt Jana Morgenstern. Ihre Werke sind in dieser Beharrlichkeit denen Hermann Glöckners verwandt. Jürgen Böttchers Dokumentarfilm über den Künstler war in der späten DDR Vorprogramm im Kino; für die heute 53-jährige eine frühe Orientierung. »Eine Auffassung, wie man mit Kunst umgeht. Als würde man immer wieder am Anfang stehen.« Nirgendwo Sicherheit. Damit ist das Wichtigste gesagt.

Warum Kunst? Der Großvater aus dem erzgebirgischen Dörnthal malt. Es folgt der Schulzirkel im heimatlichen Schwarzenberg. Während des Studiums in Dresden, vorerst Kunsterziehung und Deutsch, darf Jana Morgenstern Glöckners Sache zur X. Kunstausstellung verteidigen, als sie bei Führungen aushilft. 1990 wechselt die diplomierte Lehrerin mit einem Forschungsstipendium an die Hochschule für Bildende Künste. Das zweite Studium schließt sie als Meisterschülerin bei Max Uhlig ab. Für diese Zeit konstatiert Jana Morgenstern ein lohnendes Durcheinander von Einflüssen: den Film »Der Lauf der Dinge« der Schweizer

Fischli und Weiss zum Beispiel. Eine Tunesienreise. Uhligs Vorliebe für das Optische, das Denken in Schichten. Morgenstern bleibt in Dresden wohnen. Seit 1998 ist sie freischaffend, besitzt aber auch einen Lehrauftrag an der Technischen Universität und somit Gelegenheit, neben dem Handwerk die Offenheit der Kunst zu vermitteln.

Offenheit. Bei Morgenstern heißt das, sie zeichnet in der Natur, seit 1999 Sommer für Sommer auf der Insel Rügen. Es heißt, mit der eher unhandlichen Farbwalze zu arbeiten: breite Spuren, Positiv und Negativ, die ineinander kippen. »Wenig Freiraum ist auch eine Befreiung.« Es entstehen Scherenschnitte nach dem Vorbild der Steine, der Stein kommt erstmals als Druck auf das Blatt. »Eine zurückhaltende Form, die sich nicht wichtig macht.« Die Arbeit mit der Kontur im großen Format beginnt 2007. In der Folge stellt Morgenstern diese Zeichnungen mit Erfolg aus, später auch die »Mairüben«-Serie.

Eine zweite Werkgruppe hat sie bis 2008 wiederholt gezeigt, seitdem jedoch selten: ihre Ölmalerei. Farbige Dreiecke, zuletzt auch einander schneidende Kreise, deren Farbflächen Wärme und Kälte gegeneinander setzen, Harmonie gegen Krach. Jana Morgenstern arbeitet ohne Vorzeichnung, sie übermalt, sie lasiert, sämtliche Arbeitsspuren bleiben sichtbar. Das hat zur Folge, dass die Dreieckformationen ein wenig schief und verschmutzt sind, ohne erkennbaren Schwerpunkt. Im Vergleich zum Netz oder Gitter der Konturen ist dies die größere Behauptung. Statt Natur nobilitiert zu finden, ist man ernüchtert, weil Kunst aggressiv und künstlich wird.

»Mich reizt das«, sagt Morgenstern. »Man soll immer sehen: Das ist Malerei, das ist erfunden.« Wenn etwas im Gemälde aufscheint wie ein Gegenstand, übermalt sie es. Spätestens bei der Erwähnung des verhinderten Spuks wird offensichtlich, wie sehr auch Morgensterns Malerei Prozess ist. Ein langwieriger Ablauf, der für Fehler sorgt, die sie gut findet. »Das sieht lebendig aus, zum Glück.« – »Ich will Zufallsgeschichten mit-schwingen lassen.« Wieder gibt es Rhythmen, hier im Wechsel von der großen zur kleinen Form; in der Reihung, in der die Dreiecke vermeintlich vor- oder zurückklappen. Dass zuletzt der Grad der Ordnung in Morgensterns Gemälden wächst, ist sicher auch so ein Prozess.